Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 28 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brutale, dont fut victime le Christ contribua à la brièveté relative de son agonie. Quant au coup de lance, il était prescrit légalement lui aussi et avait pour but de vérifier la mort du condamné.

C'est donc à ce coup appliqué sur les jambes que sont dues les fractures du supplicié exhumé en 1968. Sans être à proprement parler un «coup de grâce final», on peut dire qu'il abrégea sans doute la fin du crucifié.

Buchbesprechungen – Comptes-rendus

Handbuch der Archäologie. Allgemeine Grundlagen der Archäologie: Begriff und Methode, Geschichte, Problem der Form, Schriftzeugnisse. Mit Beiträgen von H. Brunner, E. Buschor, D. O. Edzard, W. H. Gross, E. Grumach, U. Hausmann, W. Hinz, G. Klaffenbach, H. Mittelberger, E. Pernice, A. Rehm, W. Röllig, W. Schiering und B. Schweitzer. Herausgegeben von U. Hausmann. C. H. Beck, München 1969. 529 S., 21 Textabb., 92 Tafelabb. DM 84.–.

Eine Generation nach dem Erscheinen des von W. Otto im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft herausgegebenen ersten Textbandes des Handbuchs der Archäologie (München 1939) wird nun eine thematisch enger abgegrenzte Neubearbeitung vorgelegt. Behandelte der erste Band noch die allgemeinen Grundlagen der Archäologie (Begriff und Geschichte, Quellen, Denkmäler) und bezog die Denkmäler des Alten Orients sowie der mitteleuropäischen und mediterranen Älteren Steinzeit in die Betrachtungen mit ein, so beschränkt sich der soeben erschienene auf die allgemeinen und einleitenden Abschnitte über Begriff und Geschichte, über Schrift und Schriftquellen sowie die Denkmäler. Die einleuchtende Begründung liegt auf der Hand: Dreissig Jahre Forschung liessen das Material zu sehr anwachsen, als dass es noch in einem einzigen Band hätte untergebracht werden können.

Wiederaufnahme im ersten von zwei Teilen der Neubearbeitung hat der zeitlos gültige und heute dringlicher denn je an die geistesgeschichtliche Rückgebundenheit der Archäologie gemahnende Beitrag E. Buschors («Begriff und Methode der Archäologie») gefunden. Neu verfasst wurde von W. Schiering der zweite Abschnitt («Zur Geschichte der Archäologie»), der aber keinesfalls C. B. Starks «Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst» (Leipzig 1880) noch die bündige Geschichte der Auslandsinstitute in E. Larfelds «Griechische Epigraphik» (Bd. I [Leipzig 1907] 66ff., bes. 81) entbehrlich macht. Unverständlich bleibt dabei die verpasste Gelegenheit, eine eingehende Geschichte der archäologischen Forschung vom Beginn der Grabungen in Olympia bis auf den heutigen Tag zu schreiben. Den Kapiteln «Die Archäologische Gesellschaft in Berlin und die Berliner Museen seit 1830» (VIII), «Die anderen Antiken-Museen» (IX), «Archäologische Institute bzw. Schulen in Athen und Ausgrabungen in Griechenland und Kleinasien seit 1875» (X), «Archäologische Institute und Schulen in Rom und die neueren Ausgrabungen in Italien» (XI) fehlt der die Forschungsgeschichte analysierende Blick. Als Aufzählungen von Persönlichkeiten und Begebenheiten bieten sie nur ungenügenden Ersatz für eine echte Forschungsgeschichte, weil die Marksteine in der Forschungsgeschichte und die umwälzenden Grabungsergebnisse nicht herausgearbeitet werden. Viel von hier vorgetragenem Wissen ist eine wertvolle Ergänzung, Glied einer Kette, oft grundlegend, in der Gesamtdarstellung aber nicht umfassend genug oder gar handbuchmässig gegliedert. Ebenfalls vom ersten Band übernommen, aber von U. Hausmann ergänzt wurde das programmatische Manifest zur Strukturanalyse von B. Schweitzer («Das Problem der Form in der Kunst des Altertums»), das vor 30 Jahren höchst aktuell war, heute aber in den Bereich der Forschungsgeschichte gehört. Vorerst wartet also die jüngere Archäologengeneration weiterhin auf eine Methodologie der jüngsten Zeit und damit auf eine programmatische Selbstbesinnung.

Im zweiten Teil («Die Schrift und die Schriftzeugnisse») folgt das Handbuch trotz einiger Umstellungen thematisch weitgehend seinem Vorläufer, während für die Beiträge durchwegs neue Autoren zeichnen und damit die neuere Forschung berücksichtigt wird. Dabei überrascht, dass der Beitrag «Die kretischen und kyprischen Schriftsysteme» E. Grumach, einem langjährigen Zweifler an der Richtigkeit der Entzifferung von Linear B, übertragen worden ist. Der Abschnitt «Die Schrift der Elamer» hingegen wurde vom Entzifferer W.

Hinz verfasst. Allein die alten Beiträge von A. Rehm («Die griechischen und italischen Inschriften») und von E. Pernice («Die griechischen und lateinischen literarischen Erzeugnisse») wurden in einer von G. Klaffenbach und W. H. Gross überarbeiteten und ergänzten Fassung beibehalten.

Schon jetzt kann man sagen, dass die neue Aufgliederung des ursprünglich zusammengefassten Stoffes und die Verteilung auf verschiedene Bände übersichtlicher ist. Dass dieses neue Handbuch im ersten Teil aber nicht denselben Grad an Aktualität erreicht hat wie sein Vorläufer, wird gerade den klassischen Archäologen nachdenklich stimmen. Das Schwergewicht des Bandes liegt beim zweiten Teil, wo die Berücksichtigung der neuen Forschung teilweise zu wesentlich erweiterten Darstellungen führte, was sich auch im reicher illustrierten Tafelteil äusserlich niederschlägt. Der Herausgeber hat sich also weitgehend an den älteren Band W. Ottos gehalten. Wie gut dieser gelungen war, beweisen seine zahlreichen, selbst nach dreissig Jahren offensichtlich unvermindert gültigen Beiträge. Trotz den hier nicht unterdrückten Einwänden verdient der Herausgeber U. Hausmann Anerkennung für die Übernahme einer so schwierigen und undankbaren Aufgabe, wie sie die Herausgabe eines Handbuches darstellt. C. Leon

René Wyss: **Die Pfyner Kultur.** Heft 26 der Reihe 'Aus dem Schweizerischen Landesmuseum'. Paul Haupt, Bern 1970. 15 S., 16 Taf. Fr. 5.50.

Einige Hefte dieser Reihe befassen sich mit der Urgeschichte unseres Landes: H. 8: Funde der jüngeren Eisenzeit (470 bis Chr. Geb.); H. 12: Anfänge des Bauerntums in der Schweiz. Die Egolzwiler Kultur (um 2700 v. Chr.); H. 19: Bronzezeitliche Gusstechnik; H. 21: Bronzezeitliches Metallhandwerk, alle von R. Wyss.

Das hier anzuzeigende letzte Heft befasst sich mit den Hinterlassenschaften einer neolithischen Bevölkerung der Nordostschweiz, die von Nordosten kommend sich in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. zwischen Bodensee und Zürichsee niederliess und eine besser entwickelte Stufe von Pflanzenbau und Viehzucht mitbrachte. Diese Kultur wird nach der Fundstelle Im Breitenloo bei Pfyn TG benannt. In den Moordörfern im Weier bei Thayngen und im Egelsee bei Gachnang konnte die Bauweise der Ständerhäuser und die Gesamtanlage solcher Dörfer erforscht werden. Unter den Funden sind die ältesten Belege für Metallurgie in unserm Land zu nennen: Tiegel zur Aufbereitung der Kupferschmelze. Pfyner Kupfererzeugnisse sind in Siedlungen der gleichzeitigen Cortaillod-Kultur gefunden worden. Überlagert wird die Pfyner Kultur an einigen Fundstellen von Schichten der späteren Horgener Kultur, die aber das Erbe der Pfyner Kultur nicht übernommen hat. A. Bruckner

Peter Warren: **Minoan Stone Vases.** Cambridge Classical Studies. Cambridge University Press 1969. 280 S., 633 Abb., 328 Profilzeichnungen. £ 8.–.

P. Warren legt ein Corpus der minoischen Steingefässe vor, ein Material, das bisher nur zum Teil publiziert war und das in Form und Material sehr vielfältig ist. Das Werk ist deshalb eine Fundgrube für Information vor allem über das 2. Jahrtausend v. Chr. Über 3500 Gefässe sind im 2. Kap. nach Formtypen besprochen. Kap. 3 behandelt die verwendeten Materialien, bespricht die geologischen Formationen Kretas mit den dortigen Vorkommen einiger Steinsorten und erörtert jeweils die Herkunft der verschiedenen importierten Materialien. In Kap. 4 werden Grabungsbefunde von Werkstätten, eventuell verwendete Werkzeuge aufgeführt und gezeigt, was sich aus Werkstattabfall schliessen lässt. Weitere Beobachtungen von Werkspuren ergeben Aufschlüsse über die Herstellung; bildliche Darstellungen der Herstellung von Steingefässen aus Ägypten sind mit Vorsicht herangezogen. Kap. 5 behandelt die Gefässe nach ihrer Funktion in Grabkult, Kultus und Haushalt (nach sozialen Schichten unterschieden). In Kap. 6 sind die Beziehungen zu keramischen und metallischen Gefässformen besprochen; Kap. 7 geht auf die Reliefdarstellungen auf Steingefässen ein; Kap. 8 ist der Geschichte und Entwicklung gewidmet.

Da der Verf. in einem unbefriedigenden, kurzen Exkurs (164f.) auf eine rezente Steingefässmanufaktur in Cornwall hinweist, soll hier kurz versucht werden, die räumliche und zeitliche Lücke zwischen minoischen Steingefässen und den gedrehten Speckstein töpfen des 19. Jh. aus dem Norden etwas zu füllen. Auch in römischer Zeit gab es ein Herstellungszentrum für gedrehte Steingefässe im östlichen Mittelmeer, das durch Plinius, Nat. hist. 63, 159 bezeugt ist: *In Siphno lapis est, qui cavatur tornaturque in vasa vel coquendis cibis utilia vel ad esculentos usus, quod et in Comensi Italiae lapide viridi accidere scimus.* Dass Plinius, dank seiner Herkunft aus Como, auch auf das andere Zentrum am Alpensüdfuss hinweist, ist ein Glücksfall insofern, als wir damit einen zeitgenössischen, schriftlichen Beleg für eine antike Industrie haben, die wir sonst aus Grabungsbefunden, Fundstücken und den verschiedenen, zum Teil bis in die heutige Zeit benützten Vorkommen des Speck-steins im Tessin und Veltlin erschliessen müssten.

Neben den beiden durch Plinius genannten Produktionszentren gibt es noch ein Verbreitungsgebiet von Specksteingefässen im germanischen Norden – Speckstein steht auf den Shetland- und Orkney-Inseln an –, wo solche von der Eisenzeit bis zum Mittelalter offenbar in gewerblichen Betrieben hergestellt wurden. Die bei P. Warren angeführte Werkstatt in Cornwall wird ein später Ausläufer davon sein. Für sie gibt der Verf. an, dass das Innere des Topfes jeweils aus dem drehenden Stück mit dem Meissel herausgehauen wurde. Darin sind die südalpinen Topfdrechsler diesem nördlichen Kollegen eindeutig überlegen, da sie aus einem grossen Steinblock einen ganzen Satz immer kleiner werdender Gefässe herausholen, der zuletzt abfallende Bohrkern hat oft nur einen Durchmesser von 5–7 cm. (Grosse Mengen solcher Bohrkerne sind z. B. in Chiavenna zur Pflästerung der Parkwege hinter dem Museum verwendet.)

Nach L. Rütimeyer, der in seiner Urethnographie der Schweiz (Basel 1924) Material und Literatur zur Specksteinindustrie gesammelt hatte, hat Osmund Menghin die ihm bekannte umfängliche Literatur zu dieser Frage an für uns abgelegener Stelle vorgelegt: O. Menghin/A. Rosenauer, Der römerzeitliche Grabfund von Weissenbach im Lechtal. Schlern-Schriften, H. 94 (Universitätsverlag, Innsbruck 1953) 17–26. Zu guter Letzt ist in der Reihe «Sterbendes Handwerk» H. 24 von Ottavio Lurati erschienen: L'ultimo laveggiaio di Val Malenco (Basel 1970), der auf das Verfahren und die Terminologie der verwendeten Geräte eingeht.

Als – vermutlich letzte – Neuerung in diesem extrem konservativen, wohl noch aus keltischer Zeit herkommenden Handwerk ist die Anpassung an das 20. Jh. zu erwähnen, die darin besteht, dass die Lavez-Kochtöpfe jetzt für die Verwendung auf elektrischen Kochplatten mit plangedrehtem Boden geliefert werden. A. Bruckner

Wolfgang Schiering: **Griechische Tongefässe.** Gestalt, Bestimmung und Formenwandel. Gebr. Mann, Berlin 1967. 38 S. 4 Text-, 46 Tafelabb.

Karl Kübler zum 70. Geburtstag gewidmet sind diese Überlegungen zu den Formen einiger griechischer Gefässtypen und ihren Veränderungen von der geometrischen Epoche bis zur 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Der Verf. sieht diesen Wandel im Zusammenhang mit der Formgeschichte der figürlichen Plastik, solange diese eine elementare Äusserung körperlich-plastischen Erlebens ist. Seine vielen treffenden Beobachtungen zeugen von der Faszination, die von den Erzeugnissen der griechischen Töpfer ausgeht, seitdem das einseitige Interesse an den Darstellungen der Vasenmaler vom Verständnis für die Einheit von Form und Bildschmuck abgelöst wurde. A. Bruckner

Studien zur griechischen Vasenmalerei. 7. Beiheft zur Halbjahresschrift 'Antike Kunst'. Francke, Bern 1970. 65 S., 30 Taf. Fr. 58.–.

In diesem Sammelband sind fünf Beiträge zur Vasenforschung von verschiedenen Verfassern vereinigt. Elena Walter-Karydi unternimmt auf der Grundlage umfassender Kenntnisse den Versuch, ein Bild der «Äolischen Kunst» zu entwerfen und die Eigenart dieser Kunstlandschaft so weit abzugrenzen, wie ihr dies trotz der fliessenden Übergänge möglich scheint – ein anspruchsvolles Unternehmen, das anregt, zur Kritik herausfordert und eine ausführliche Rezension verdienen würde. Die gründlich belegte Beweisführung gerät gelegentlich auf weniger sicheren Boden, wenn Querverbindungen zwischen den Kunstgattungen gesucht werden. So nimmt man z. B. die Einordnung des Elfenbeinkopfes in Delphi (S. 10, Taf. 10, 1) und vor allem dessen angebliche Verwandtschaft mit den Northamptonvasen nur mit Skepsis zur Kenntnis. Zur umstrittenen Lokalisierung verschiedener archaischer Vasengattungen wiederholt die Verf. ihre schon im 6. Band des Münchner CVA vertretenen Ansichten, im besonderen zum «kykladisch-parischen Charakter» der chalkidischen Vasen (den diese Gattung, wenn er zu Recht beobachtet wurde, immerhin auch bei der Entstehung an der äussersten Peripherie nesiotischer Einflüsse noch in Spuren bewahrt haben könnte).

Eine vorwiegend ikonographische Untersuchung ist der Beitrag von Madeleine von Heland, die ausgehend von einem mittelkorinthischen Alabastron in Uppsala verschiedene Vorschläge für die Deutung der männlichen Flügelgestalt im Knielaufschema diskutiert. Wer die leider nur maschinenschriftlich vervielfältigte nachgelassene Arbeit von G. Grossmann, Der Schwan des Apollon, im Gedächtnis hat, wird die Deutung auf einen geflügelten Apollon für erwägenswert halten. – K. Schauenburg gibt einen vollständigen Überblick über die attischen Schalen mit Bildfriesen um den Innenrand, wobei man das Verhältnis zu den lakonischen, korinthischen und ionischen Beispielen gerne systematischer dargestellt gesehen hätte; doch mag der Verf. sich hier nach vielleicht unergiebigen Vorarbeiten absichtlich beschränkt haben. Eine neue Schale des 'Lysippidesmalers', inzwischen als Geschenk von H. Hoek ins Basler Antikenmuseum gelangt, wird als besonders qualitätvolles Exemplar der Innenfriesschalen veröffentlicht; der Verf. tritt dabei erneut für die Identität von Andokides- und Lysippidesmaler ein. – Ein bedeutendes Einzelwerk, jetzt in Berner

Privatbesitz, veröffentlicht Ines Jucker: die weissgrundige Lekythos des Achilleusmalers mit dem inschriftlich bezeichneten Akrisios am grabmalartigen Kerker der Danae. Die Vase tritt als neues wichtiges Zeugnis zu den wenigen Grablekythen, deren Darstellungen ihre auf das Menschenlos bezogene Aussage hinter einem mythischen Bild verbergen. – Als Abschluss des Bandes veröffentlicht F. Brommer Vasenfragmente mit mythologischen Darstellungen aus der einzigartigen Fragmentensammlung von H. A. Cahn und vervollständigt im Anhang seine nützlichen Vasenlisten zur Heldensage. Zum Stierkampfthema wäre zu bemerken, dass die neue rotfigurige Schale des Delosmalers in Basel (Leihgabe) mit inschriftlich benanntem Herakles zu erneuter Vorsicht bei der Unterscheidung zwischen Theseus und Herakles als Stierkämpfer veranlasst. Margot Schmidt

Χαραλάμπου Μπούρα: Ἡ ἀναστήλωσις τῆς Στοᾶς τῆς Βραυρῶνος. Τὰ ἀρχιτεκτονικά της προβλήματα. Δημοσιεύματα τοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Δελτίου ἀρ. 11, *Ἀθῆναι* 1967. 185 S., 24 Taf., 107 Zeichnungen. Französische Zusammenfassung.

Streng vorgeplanter Arbeitsgang, Ausnützung auch des kleinsten und scheinbar unbedeutendsten Fundes, Aufstellung von Regeln und Schaffung von 'Denkmodellen', die das Beziehungsnetz einer gegebenen Situation besser gewährleisten, sind einige der Merkmale der heutigen archäologischen Arbeitsweise. Die vorliegende Studie über die Stoa von Brauron basiert auf ähnlichen Prinzipien. Der Autor und zugleich für die Restaurationsarbeiten Verantwortliche, Prof. Bouras, hat nicht nur die erhaltenen Säulen und Epistylbruchstücke aufgerichtet, sondern vielmehr eine vorbildliche Arbeit geleistet, dank der harmonischen Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Archäologen, Architekten, Bildhauern und Technikern.

Im 1. Teil der klar aufgebauten Publikation geht B. auf die spärlichen Reste eines Baues ein, die sich unter der Stoa des 5. Jh. v. Chr. fanden. Im 2. Teil behandelt er in acht Kapiteln zuerst Lage, Organisation und räumliche Beziehung der Stoa zu den übrigen Bauten des Heiligtums, dann die verwendeten Materialien und die Konstruktion, deren hohe Qualität an die zeitgenössischen athenischen Beispiele erinnert. Im 3. und längsten Kapitel folgt die morphologische Analyse. Mit fast pedantischer Akribie untersucht der Verf. jedes erhaltene Steinchen, das bis zum letzten Detail gezeichnet und beschrieben wird, und legt so den Grund für die Rekonstruktion. Eines der anspruchsvollsten Kapitel behandelt das Problem der Datierung. B. kann anhand von Vergleichen mit zeitgenössischen Bauten und von stilistischen Analogien die für das Brauron-Heiligtum vom Ausgräber J. Papadimitriou festgelegte, mehr oder weniger sichere Datierung auf ca. 420 v. Chr. weiter festigen.

Der Wert dieser Stoa liegt jedoch in ihrer Form, die für die Entwicklung des altgriechischen architektonischen Raumbegriffs von Bedeutung zu sein scheint. Das 6. Kapitel behandelt – leider nur knapp – diese Form und ihre Beziehung zu ähnlichen Erscheinungen derselben Zeit: Brauron bietet das erste überlieferte Beispiel einer jonischen Stoa mit ausgesprochener U-Form und stellt mit anderen Beispielen aus derselben Epoche eine Differenzierung der einfachen, rechteckigen Stoa dar, die zur Kristallisation mehrerer Typen geführt hat. Die L-förmige Stoa des Poseidon-Heiligtums in Sunion und die sogenannte Basileios-Stoa in der Agora von Athen (als erste Andeutung der U-Form, aber anders konzipiert) sind mit Brauron zusammen die ersten Boten einer neuen räumlichen Auffassung, die langsam auch die Temenos-Form beeinflusst. Als raumdefinierende Elemente des Heiligtums bildeten die Stoai mit ihren Säulenreihen das Element, das die Qualität des Raumes durch die Wechselbeziehung zwischen Hell und Dunkel mit gestuften Nuancierungen stark erhöhte. Sie waren bis zu dieser Zeit jedoch eher selten und von einfacher kubischer Form, da die Tendenz der freien Komponierung der Elemente innerhalb einer sakralen Anlage stärker war. Von nun an werden die Stoai nicht nur häufiger, sondern auch für die kanonische Formation des Temenos-Komplexes benutzt. In Brauron rahmt sie im rechten Winkel den hypäthralen Raum des Heiligtums von drei Seiten (Osten, Norden, Westen) ein und bildet eine geschlossene Anlage, wie dies von nun an des öfteren vorkommt. Die vierte Seite wird vom Tempel (Brauron ist ein typisches Beispiel, wo der Tempel nicht mehr als Mittelpunkt, sondern als Rahmungselement erscheint) und den übrigen kleineren, schräggestellten Bauten des Heiligtums abgeschlossen. Dadurch entsteht, wie der Lageplan (S. 8) zeigt, eine Mischung von Orthogonalität und Schräge, die in sich die beiden von Anfang an wirksamen und im dialektischen Sinne entgegengesetzten baulichen Kompositionstendenzen altgriechischer sakraler Anlagen enthält: das freie Komponieren, das zur Eigenständigkeit und Betonung des Körperlichen der einzelnen Bauten führt und die formale Erscheinung der frei gebliebenen Fläche vernachlässigt, und das Bestreben, das auf eine orthogonale oder kanonische Formation und Einordnung der baulichen Elemente hinzielt, so dass eine räumliche Organisation entsteht. Beide Richtungen konkurrenzieren sich während der archaischen, klassischen und hellenistischen Epoche mit wechselnder Akzentsetzung. Am Anfang hat

die erste den Vorrang, indem sie die Elemente und weniger ihre gegenseitigen Beziehungen berücksichtigt. Sie weicht aber in der spätklassischen und vor allem in der hellenistischen Zeit langsam der zweiten Richtung, welche dann die Führung übernimmt. Diese räumliche Wendung scheint mit der allgemeinen Raumproblematik, die während dieser Zeit aktuell wird, zusammenzuhängen. Die Entdeckung der wissenschaftlichen Perspektive durch Agatharchos, die darauf folgende Auseinandersetzung von Demokrit und Anaxagoras mit den optischen Gesetzen, die weitere Abklärung des Raumbegriffs durch die Philosophie, noch greifbarer die Aufwertung des Innenraumes durch Schmuck, Geräumigkeit und andere Gestaltungsmittel (vgl. die Parthenon-Cella, das Telesterion in Eleusis, den Apollon-Tempel in Bassä, die Tholos-Bauten u. a.) sind einige Merkmale dieses neuen Geistes, die sicher in enger Beziehung zueinander stehen. Die vorliegende Stoa, deren Erscheinung die Verschiebung der Akzente von der freien zur kanonischen städtebaulichen Form klar zeigt, scheint mir eine Schlüsselstellung innerhalb dieser Entwicklung einzunehmen. Man hätte deshalb gewünscht, dass ihre Bedeutung im Rahmen des oben kurz angedeuteten Zusammenhanges detaillierter geschildert oder weiter untersucht worden wäre.

Das Vorgehen bei der Restaurationsarbeit ist im 8. Kapitel dargelegt. Die streng eingehaltenen Prinzipien zeigen ein aussergewöhnliches Verantwortungsgefühl den Funden gegenüber. Dies wird am besten durch folgende Tatsache illustriert: Die Stoa ist so aufgerichtet, dass sie unbeschädigt in den Ausgrabungszustand zurückversetzt werden kann, falls eventuelle Fehler erkannt werden oder weitere Ausgrabungen neue Einsichten bringen und Korrekturen erfordern würden. G. Lavas

R. Ross Holloway: **The Thirteen-months Coinage of Hieronymos of Syracuse.** Band 3 der Reihe 'Antike Münzen und geschnittene Steine', hg. im Auftrage des Deutschen Archäologischen Instituts von Erich Boehringer. De Gruyter, Berlin 1969. XXIII, 47 S., 12 Taf. DM 46.–.

Hieronymos war der Sohn des Gelon II. und Enkel des grossen Hieron II. von Syrakus. Da sein Vater schon im Jahre 216 starb, folgte er seinem Grossvater auf dem Königsthron von Syrakus im Spätwinter 216/15 im Alter von 14 Jahren. Hieron war stets ein treuer Verbündeter Roms gewesen. Hieronymos kam unter den Einfluss einer kathogofreundlichen Clique, liess sich von Hannibal die Herrschaft über ganz Sizilien versprechen und wendete sich gegen Rom. In den Vorbereitungen seines Feldzugs fiel er durch Mörderhand im Frühjahr 214, nach einer Regierung von 13 Monaten (Polyb. 7, 7, 3).

Die kurze Regierung des letzten Königs von Syrakus hat eine umfangreiche Münzprägung hinterlassen, die hier in einer Monographie vorgelegt wird. Geprägt wurde in Gold, Silber und Bronze. Von dem Haupttypus – Bildnis mit Königsdiadem, Rückseite geflügelter Blitz, Name und Titel – weicht nur die seltene Goldemission ab, die von Hieron II. den Persephonekopf übernimmt. Die Ordnung ergibt sich von selbst durch die Münzbuchstaben (*MI*, *AΦ*, *ΦI* usw.), die eine Serie bezeichnen und offenbar parallel laufen. Nur in einem Fall, zwei goldenen 25-Litren-Stücken der Serien *MI* und *AΦ*, hat der Verfasser einen zwei Serien gemeinsamen Vorderseitenstempel festgestellt. Sonst sind sie voneinander unabhängig. Er schliesst daraus, dass die Münzen in getrennten Werkstätten geprägt wurden, deren Vorsteher durch die zwei Buchstaben genannt wird. Einige dieser Initialen treten schon unter Hieron auf und können in der folgenden Münzprägung der kurzlebigen Republik festgestellt werden. Holloway hält es für wahrscheinlich, dass die Arbeit an diese Werkstätten durch Pacht vergeben wurde; er kann sich darauf berufen, dass Hieron auch die Steuern für Landbesitz und Ackerprodukte verpachtete und überhaupt versuchte, die Verwaltung zu dezentralisieren und mit geringem staatlichen Aufwand auszukommen. Hierin, wie in manchem anderem, war er ein Lehrmeister der Römer.

Schon durch dieses Ergebnis hat sich die genaue Untersuchung der Hieronymosmünzen in Form eines Corpus bewährt. Ein zweites vermittelt die Betrachtung der Bildnisse des jungen Königs. Man wusste schon immer, dass sich zwei Typen genau scheiden lassen: ein schlicht-jugendliches Porträt und ein Bildnis, das mit ausdrucksvollem Realismus Hieronymus mit Backenbart und aufgedunsenen Gesichtszügen darstellt. Beide erscheinen hintereinander in den meisten Silberserien; die Bronzen haben nur das zweite Porträt. Nach Hollowaysbegründeter und einleuchtender Ansicht steckt in dem Bildniswandel ein politischer Sinn: das erste Bildnis gehört mit den Goldmünzen und den seltenen grossen 24-Litrai-Stücken in Silber zu einer Festprägung am Regierungsbeginn. Das neue Porträt zeigt den jungen Herrscher als Tatmenschen, der sich dem karthagischen Ideal angleicht. Tatsächlich tragen die punischen Feldherrenbildnisse auf den Münzen dieser Zeit, besonders auch Hannibal, den Backenbart. Der zweite Teil der Prägetätigkeit, namentlich auch das Bronzegeld, hätte so der Vorbereitung des Krieges gegen Rom gedient.

Die ausgezeichnete Arbeit des jungen amerikanischen Forschers, der an der Brown-Uni-

versität in Providence tätig ist, genügt den Anforderungen, die man heute an ein Münzcorpus stellt, vollauf. Auf den Lichtdrucktafeln leiden einige Reproduktionen unter unscharfen Vorlagen; sie entsprechen aber im ganzen dem hohen drucktechnischen Niveau dieser neuen Reihe. Als Curiosum sei das 12seitige Abkürzungsverzeichnis erwähnt, das erst einmal die Abkürzungen für die ganze «AMuGS»-Reihe (auf deutsch) aufzählt, dabei meistens solche, die in diesem Buch gar nicht verwendet werden. Dann kommen erst die speziellen Abkürzungen des Bandes. Herbert A. Cahn

Helga von Heintze: **Römische Kunst.** Belser Stilgeschichte Band 3. Belser, Stuttgart 1969. 199 S., 192 Abb. DM 24.80.

In der zwölfbändigen Reihe mit dem unzeitgemäss eingeschränkten Titel 'Stilgeschichte' im Belser Verlag erschien zu vielen vorhandenen eine neue Darstellung der römischen Kunst. Ihre Vorzüge: eine vorwiegend gute und anregende Bildauswahl, ein knapper, durchweg sachlicher Text, der als erfreuliches Novum sogar Übersetzungen der archäologischen Fachausdrücke riskiert. Originell, wenn auch etwas fragwürdig ist der Versuch, Kopien nach griechischen Originalen als mehr oder minder vollgültige Zeugen römischer Kunst zu bemühen – das Kapitel 'Rundplastik: Statuen' gehört unter anderem in diesem Sinne zu den interessantesten und informativsten. Ein Mangel des Buches: die geistesgeschichtlichen Grundlagen dieser Kunst kommen nicht genügend zur Geltung; von einer religiösen Dimension erfährt man fast nichts, von einer staatspolitisch-ideologischen wohl selbst auf so knapp bemessenem Raum zu wenig. Zu kurz kommt vor allem die so vielschichtige römische Malerei, die zu sehr als rein dekorative Kunst bewertet wird. Überarbeitete Porträtköpfe (Cancelleria-Reliefs! Hadrianische Tondi!) sollten selbst in einem populären Buch mit im übrigen so sorgfältiger Bildbeschriftung ausdrücklich erwähnt, nicht völlig gesicherte Benennungen (Galba, auch Helena) sowie hypothetische Feindatierungen (z. B. Frühdatierung der Cancelleria-Reliefs) mit deutlichen Fragezeichen versehen werden. Margot Schmidt

A. N. Zakods-Josephus Jitta, W. J. T. Peters, W. A. van Es: **Roman Bronze Statuettes from the Netherlands.** II: Statuettes Found South of the Limes. Scripta Archaeologica Groningana 2. Wolters-Noordhoff, Groningen 1969. 216 S., 82 Taf. Hfl. 47.60.

In gleicher Weise wie die Objekte des ersten Bandes (vgl. Mus. Helv. 27 [1970] 125) werden hier die Statuetten aus dem von den Römern besetzten Gebiet südlich des Limes vorgelegt. Ein grosser Teil der Stücke stammt aus den Militärstützpunkten am Rhein (Legionslager Nijmegen, Kastell Vechten u. a.); aber auch in den Zivilsiedlungen im Südosten des Landes sind mehrere Statuetten zum Vorschein gekommen – allerdings meist schon im 19. Jahrhundert, und somit fehlen weitere Angaben über die Fundumstände. Von hervorragender Qualität sind das Büstengefäss aus Esch (Nr. 14), die Isis aus Valkenburg (Nr. 26), der Jupiter aus De Meern (Nr. 30) und der aus einem Fluss bei Nijmegen geborgene Merkur (Nr. 52). Eine interessante lokale Stilrichtung vertreten zwei vergoldete Appliken in Form einer Mars- und einer Merkurbüste, die beide aus der gleichen Werkstätte stammen müssen (Nr. 37 und Nr. 54). – Wiederum sind Vergleichsmaterial und Auswertung ganz dem dritten Band vorbehalten; hoffen wir, dass dieser in ebenso kurzer Zeit erscheinen möge wie die andern beiden! Annemarie Kaufmann

Ines Jucker: **Aus der Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums.** Francke, Bern 1970. 116 S., 40 Tafelabb. Fr. 24.–.

Mit diesem leicht lesbaren Büchlein gibt Ines Jucker auch dem Laien einen nützlichen Führer durch die kleine, aber interessante Berner Antikensammlung in die Hand. Eine aufschlussreiche Einleitung von Robert Wyss schildert die ungewöhnliche Entstehungsgeschichte der Sammlung, welche auch den besonderen Reichtum an italischen Antiken erklärt. Der Hauptteil des Texts gilt dem Katalog sämtlicher ausgestellter Kunstwerke, der in chronologischer und, wo es nötig ist, auch in sachlicher Hinsicht aufgeteilt ist. Jedem Abschnitt wird eine kurze Einführung vorangesetzt, in welcher die zu besprechende Gruppe von Antiken in ihrer Eigenart erläutert und in den grösseren Zusammenhang der Zeit gestellt wird. Jeder der 184 angeführten Gegenstände wird kurz beschrieben, allerdings ohne Angabe von Massen, Material usw., was der tiefer Interessierte im überaus gelehrt zusammengetragenen Anmerkungsteil suchen muss. Um unnötiges Blättern zu vermeiden, hätte man diesen Anmerkungsteil wohl auch direkt in den Haupttext aufnehmen können, ohne den schnelleren Leser zu behindern. Auch wäre man froh um Tafelhinweise, da nicht ganz alle Objekte auf den 64 Tafeln abgebildet sind und die Reihenfolge des Katalogs nicht streng eingehalten wird. Doch beeinträchtigen diese kleinen Schönheitsfehler die Nützlichkeit des Buches nicht, das zudem für den Archäologen die erste Erschliessung einer sonst nur wenig bekannten und doch vielseitigen Sammlung bildet. H. Chr. Ackermann

Cesena. Il museo storico dell'antichità. La collezione archeologica della Cassa di risparmio. Società di Studi Romagnoli. Guida 3. Lega, Faenza 1969. 114 S., 32 Taf.

Das Museum wurde 1969 in der alten Biblioteca Malatestiana eröffnet. Den kleinen Katalog hat Giancarlo Susini herausgegeben, der auch die geschichtlichen Abschnitte verfasst hat. Maria Bollini behandelt Mosaikböden und spätrömisches Silbergeschirr, Angela Donati die Münzen (republikanischer Schatzfund, 40 Denare vom Ende des 2. Jh. bis 80 v. Chr.), Valeria Righini beschreibt Gegenstände des täglichen Lebens und Zeugnisse für lokale Produktion und Handel in römischer Zeit, während Antonio Veggiani die urgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Abschnitte beigesteuert hat. Augusto Campana geht der verworrenen Geschichte des sogenannten Decretum Rubiconis nach, einer um die Mitte des 14. Jh. gefälschten Inschrift von der Brücke der Via Aemilia über den Rubico, deren Reste in Cesena aufbewahrt werden. Zum Schluss folgt eine Bibliographie zu allen Kapiteln. – Hier soll nur kurz noch auf ein Stück hingewiesen werden: einen Silberteller von 56 cm Durchmesser und 6 kg Gewicht aus einem Hortfund von 1948, der in vielem dem Teller mit der Meerstadt aus dem Augster Silberfund entspricht. In der Mitte Darstellung eines Bankettes im Freien, auf dem Rand Jagd- und Tierfriese mit zwei Gebäuden in der durch das Mittelbild gegebenen Vertikalachse. Die beiden Stücke sind wohl als Pendants aufzufassen und werden hier auch einer noch nicht lokalisierbaren Werkstatt des 4. Jh. zugeschrieben.

A. Bruckner

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Actes du Congrès Erasme, organisé par la Municipalité de Rotterdam sous les auspices de l'Académie Royale Néerlandaise des Sciences et des Sciences Humaines. Rotterdam 27–29 octobre 1969. North-Holland Publishing Co., Amsterdam 1971. VI, 209 S. Hfl. 25.–.

Barlow, Shirley A.: *The Imagery of Euripides. A study in the dramatic use of pictorial language*. Methuen, London 1971. 169 S. £ 3.50.

Binder, Gerhard: *Aeneas und Augustus. Interpretationen zum 8. Buch der Aeneis*. Beiträge zur klass. Philologie 38. Hain, Meisenheim a. Glan 1971. XII, 299 S. DM 52.–.

Bringmann, Klaus: *Untersuchungen zum späten Cicero*. Hypomnemata 29. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1971. 287 S. DM 42.–.

Brink, C. O.: *Horace on Poetry. The Ars Poetica*. Cambridge University Press 1971. XXVI, 563 S. £ 8.60.

Calame, Claude: *Etymologicum genuinum: Les citations de poètes lyriques*. Filologia e Critica 5. Ed. dell'Ateneo, Roma 1970. 53 S. 1000 Lit.

The Cambridge Ancient History. Rev. ed. of vol. I and II. Fasc. 69: Kathleen M. Kenyon, *Palestine in the Time of the Eighteenth Dynasty*. Cambridge University Press 1971. 33 S. 30 p.

Cambridge Latin Course. Unit I. Stage 1–12 (13 illustr. Hefte von 15–20 S. in Schuber) und Teacher's Handbook (131 S.). Cambridge University Press 1971. £ 1.–.

Canfora, Luciano: *Tucidide continuato*. Proagones: Studi 10. Antenore, Padova 1970. 260 S. 3500 Lit.

Casson, Lionel: *Ships and Seamanship in the Ancient World*. Princeton University Press 1971. 441 S., 197 Abb. $ 20.

Catalogus codicum Bibliothecae Strahoviensis in Litterarum Bohemicarum Museo Pragae asservatorum. Vol. IV: Codices Strahovienses DH–DK (num. 1822–2425). Studio et opera Theophili Ryba. Litterarum Bohemicarum Museum, Pragae 1970. 579 S.

Classical Influences on European Culture A.D. 500–1500. Proceedings of an international conference held at King's College, Cambridge, April 1969. Edited by R. R. Bolgar. Cambridge University Press 1971. 319 S., 12 Taf. £ 5.–.

Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Österreich. Bd. 1 Fasc. 3: *Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum*, 1. Teil: Marie-Louise Krüger, *Die figürlichen Reliefs*. Kommissionsverlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, H. Böhlaus Nachf., Wien 1970. 79 S., 82 Taf., Fundortkarte. öS 220.–.